

"Aber Du verstehst, in der unsichtbaren Heimat leben wir beide..." – Bemerkungen zum Briefwechsel zwischen Nelly Sachs und Paul Celan

Sabine Grittner

"Lieber Dichter Paul Celan, nun erhalte ich vom Verlag Ihre Adresse und kann Ihnen persönlich danken für das tiefe Erlebnis, das mir Ihre Gedichte gaben. Sie sehen viel von jener geistigen Landschaft die sich hinter allem Hiesigen verbirgt, und haben die Kraft des Ausdrucks für das leise sich öffnende Geheimnis. ... Auch ich muß diesen inneren Weg gehen der von 'Hier' ausgeht nach dem unerhörten Leiden meines Volkes, und der weitertastet aus der Qual.

Alle guten Wünsche

Ihre Nelly Sachs"¹

Mit diesem kurzen Brief aus dem Jahr 1954 bedankt sich Nelly Sachs dafür, daß Paul Celan ihr seinen Gedichtzyklus "Mohn und Gedächtnis" hatte zukommen lassen.

Am 13.12.1957 schreibt Paul Celan an Nelly Sachs:

"Ich besitze Ihren neuen Gedichtband: er steht, mit den beiden anderen, neben den wahrsten Büchern in meiner Bibliothek. ...

Ihr aufrichtig dankbarer, Sie verehrender

Paul Celan"²

Diese beiden Briefe stellen den Beginn eines geistigen Austausches dar, der über einen Zeitraum von fast sechzehn Jahren dauern sollte. Die Hochschätzung, die Celan gegenüber der Lyrik der Nelly Sachs empfand, begann mit dem "Chor der Waisen" aus dem Zyklus "In den Wohnungen des Todes". Die letzten Zeilen dieses Gedichtes lauten:

¹ Brief vom 10.5.1954; in: Paul Celan/Nelly Sachs: Briefwechsel. Hrsg. v. B. Wiedemann, Frankfurt a. M. 1993. S. 9. Orthographie und Interpunktion wurden unverändert übernommen.

² Ebd., S. 10.

"Wir Waisen wir klagen der Welt:
Welt warum hast du uns die weichen Mütter genommen
Und die Väter, die sagen: Mein Kind du gleichst mir!
Wir Waisen gleichen niemand mehr auf der Welt!
O Welt
Wir klagen dich an!"

Dieser Gedichtzyklus aus dem Jahr 1947 wird durch jene Thematik bestimmt, die auch das Gesamtwerk von Celan immer wieder durchzieht: die Verfolgung und Ermordung der Juden unter dem nationalsozialistischen Regime. Beide sind direkt Betroffene: Nelly Sachs, aus großbürgerlicher Familie in Berlin stammend, gelingt 1940 in letzter Minute die Flucht nach Stockholm, nachdem viele ihrer Freunde und auch ihr geheimnisvoller "Bräutigam", dessen Namen sie nie preisgab, in den Konzentrationslagern ermordet wurden. Celan, in Czernowitz in der Bukowina geboren, hat zwischen 1941 und 1944 die Besetzung seiner Heimatstadt mit allen grauenhaften Folgen für die jüdische Bevölkerung erlebt. Seine Eltern wurden im Arbeitslager umgebracht, er selber mußte zwei Jahre seines Lebens in Arbeitslagern verbringen, bevor er 1945 nach Bukarest und später nach Paris ausreiste.

Somit verbindet diese beiden Dichter ein gemeinsames Schicksal. Beide sind Überlebende der Shoa, beide ringen um jüdische Identität und Religiosität, beide schreiben in deutscher Sprache, der Sprache der Täter, beide leben fern der Heimat im Exil. Zwischen ihnen entspinnt sich ein Gespräch, das nicht nur in Briefen, sondern auch in Gedichten seinen Niederschlag findet. "Oft wünsch ich mir, wir könnten viel vom Gedichteschreiben sprechen, – davon und von so vielen anderen Dingen", schreibt Celan.³

Das Gedichteschreiben, die Versprachlichung ebenso wie die Neigung zum Wortlosen hin, war für beide überlebensnotwendig. Die Sprache blieb inmitten aller Verluste unverloren. In seiner Ansprache anlässlich

der Entgegennahme des Literaturpreises der freien Hansestadt Bremen spricht Celan vom Schicksal der Sprache während der Schreckenszeit:

"Sie, die Sprache, blieb unverloren, ja, trotz allem. Aber sie mußte nun hindurchgehen durch ihre eigenen Antwortlosigkeiten, hindurchgehen durch furchtbares Verstummten, hindurchgehen durch die tausend Finsternisse todbringender Rede. Sie ging hindurch und gab keine Worte her für das, was geschah; aber sie ging durch dieses Geschehen. Ging hindurch und durfte wieder zutage treten, 'angereichert' von alldem."⁴

In dieser Rede bekennt er sich zur existentiellen Bedeutsamkeit, welche die Sprache für ihn, den Dichter, einnimmt:

"In dieser Sprache habe ich, in jenen Jahren und in den Jahren nachher, Gedichte zu schreiben versucht: um zu sprechen, um mich zu orientieren, um zu erkunden, wo ich mich befand und wohin es mit mir wollte, um mir Wirklichkeit zu entwerfen."⁵

Ganz ähnlich, wenn auch emphatischer, klingen die Worte, die Nelly Sachs im Hinblick auf ihr literarisches Schaffen findet:

"... die furchtbaren Erlebnisse, die mich selbst an den Rand des Todes und der Verdunkelung gebracht haben, sind meine Lehrmeister gewesen. Hätte ich nicht schreiben können, so hätte ich nicht überlebt. Der Tod war mein Lehrmeister. Wie hätte ich mich mit etwas anderem beschäftigen können, meine Metaphern sind meine Wunden. Nur daraus ist mein Werk zu verstehen."⁶

Betrachtet man das Werk der beiden, so lassen sich poetologische Gemeinsamkeiten erkennen. Die Grundstruktur der Gedichte von Sachs wie von Celan ist eine dialogische. Beide sind mit dem Werk Martin Bubers vertraut, und so erstaunt es kaum, wenn Sachs in einem Brief an Rudolf Peyer, einen gemeinsamen Freund, schreibt:

"Zwiegespräch – alles ist Zwiegespräch

⁴ In: Paul Celan: Gesammelte Werke. Frankfurt a.M. 1986, III, S. 185f.

⁵ Ebd., S. 186.

⁶ Brief an G. Dischner vom 12.7.1966; in: Das Buch der Nelly Sachs. Hrsg. v. B. Holmquist. Frankfurt a.M., 1968, S. 311.

³ Brief vom 6.10.1961; in: Briefwechsel, S. 80.

Aber du – wer ist Du –

... ich atme das Du in jedem Augenblick – in jedem Augenblick – und wenn ich es wage, es in Buchstaben zu hüllen, so steht es überall. Auch bei mir in der Küche, wenn ich die Petersilie schneide oder eine Kartoffel koche. Nur ist das Universum immer in unserem Blut und Atem. ... Sehnsucht nach dem Du – läßt mich Monolog oder Dialog über die Dunkelheit hinweg führen."⁷

Celan seinerseits charakterisiert in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Georg-Büchner-Preises 1960 das Wesen des Gedichtes mit folgenden Worten:

"Das Gedicht ist einsam. Es ist einsam und unterwegs. Wer es schreibt, bleibt ihm mitgegeben. Aber steht das Gedicht nicht gerade dadurch, also schon hier, in der Begegnung – im Geheimnis der Begegnung? Das Gedicht will zu einem Andern, es braucht dieses Andere, es braucht ein Gegenüber. Es sucht es auf, es spricht sich ihm zu. ... es wird Gespräch – oft ist es verzweifertes Gespräch."⁸

Celan schließt diese Rede folgendermaßen:

"Ich finde das Verbindende und wie das Gedicht zur Begegnung Führende. ... ich finde ... einen *Meridian*."

Celan hatte seiner Rede den Titel "Der Meridian" verliehen, und er bezieht sich auf einen Brief von Nelly Sachs:

"Lieber Paul Celan, wir wollen uns weiter einander die Wahrheit hinüberreichen. Zwischen Paris und Stockholm läuft der Meridian des Schmerzes und des Trostes."⁹

Das Gespräch, das Nelly Sachs sich wünscht, ist getragen von großer Zuwendung und Nähe – man kann hier durchaus an Hölderlins Vers denken "Seit ein Gespräch wir sind und hören können voneinander", der auch für Martin Buber höchst bedeutsam war – oftmals jedoch ist es, wie Celan in der "Meridian-Rede" bemerkt, ein verzweifertes Gespräch. Dies liegt

Brief vom 5.10.1959; in: Briefe, S. 232f.
In: Werke, III, S. 198.
Briefwechsel, S. 25.

nicht zuletzt am Sujet der Dichtung. Der Versuch, die Geschehnisse der Shoa zu versprachlichen, führt beide Dichter oft an den Rand des Verstummens. Im Werk Celans ist das "erschwiegene Wort" das Produkt einer langen Reflexion. Das Gedicht wird zum "Genicht"¹⁰, Worte werden bis zur Unkenntlichkeit reduziert, z.B. "Tiefimschnee, / iefimnee, / I –i – e."¹¹ Viele Gedichte Celans wirken in ihrer Kargheit lakonisch, sarkastisch, ja sogar provozierend und aggressiv. Die Gedichte der Nelly Sachs sind größtenteils nicht aus langer Reflexion entstanden, ihr literarischer Schaffensprozeß erinnert an den Durchbruch mystischen Erlebens:

"Aber diese Elegien und Grabinschriften sind mir selbst in einem großen Geheimnis gekommen. ... Krank vor Schreck und Entsetzen um alles, was wir vorher erlebten, die geliebtesten Menschen sind mir von der Seele gerissen, und da waren es die Nächte, wo ich ihr Sterben fühlte oder vielleicht mehr zerrissen wurde vor Schmerz. ... Ich habe nichts an den Elegien getan, ich habe sie niedergeschrieben, wie die Nacht sie mir gereicht hat. Das ist alles."¹²

Und über ihre eigenwilligen Metaphern, die vielen Lesern hermetisch und unverständlich erschienen, schreibt sie:

"Zuweilen erhalte ich Anfragen über unverständliche Metaphern. Habe doch nicht 'gemeint', sondern wurde aufgerissen."¹³

Beide Dichter haben sich von der jüdischen Mystik inspirieren lassen, und viele Bilder und Aussagen sind dem "Sohar", dem zentralen Buch der Kabbala, und chassidischem Gedankengut entnommen. An Celan schreibt Sachs:

"Es gibt und gab und ist mit jedem Atemzug in mir der Glaube an die Durchschmerzungen, an die Durchseelung des Staubes als an eine Tätigkeit wozu wir angetreten. Ich

¹⁰ Aus: Atemwende", Werke, III, S. 31.

¹¹ Aus "Atemwende", ebd., S. 39.

¹² Brief an W.A. Berendsohn vom 12.9.1944; in: Briefe der Nelly Sachs. Hrsg. v. R. Dinesen und H. Müssener. Frankfurt a.M., 1984, S. 41.

¹³ Brief an Peter Hamm vom 7.1.1958; in: Briefe, S. 183.

glaube an ein unsichtbares Universum darin wir unser dunkel Vollbrachtes einzeichnen. Ich spüre die Energie des Lichtes die den Stein in Musik aufbrechen läßt, und ich leide an der Pfeilspitze der Sehnsucht die uns von Anbeginn zu Tode trifft und die uns stößt, außerhalb zu suchen, dort wo die Unsicherheit zu spülen beginnt. Vom eignen Volk kam mir die chassidische Mystik zu Hilfe, die eng im Zusammenhang mit aller Mystik sich ihren Wohnort weit fort von allen Dogmen und Institutionen immer aufs neue in Geburtswehen schaffen muß."¹⁴

Celan antwortet wenige Tage später. Zunächst macht er Sachs, die fürchtet, ungehört zu bleiben, Mut weiterzuschreiben, dann übernimmt er ihr mystisch geprägtes Sprachspiel:

"Viel Herzraum ist verschüttet worden, ja, aber das Erbe der Einsamkeit, von dem Sie sprechen: es wird, weil es Ihre Worte gibt, angetreten, da und dort im Nächtigen. Falsche Sterne überfliegen uns – gewiß; aber das Staubkorn, durchschmerzt von Ihrer Stimme, beschreibt die unendliche Bahn."¹⁵

Immer wieder begegnet in diesem Briefwechsel Gedankengut der jüdischen Mystik, und Sachs begrüßt Celan mit der Wendung "gesegnet von den Chassiden."¹⁶ Die Auseinandersetzung mit der Kabbala ist ein wichtiges Indiz für das Ringen der beiden um jüdische Religiosität und jüdisches Erbe.

Ich habe bereits erwähnt, daß der Dialog zwischen den beiden sich auch in Gedichten ereignet. Es ist in erster Linie Nelly Sachs, die ihrem Gesprächspartner Gedichte widmet.

Das folgende Gedicht spielt auf die Hinwendung zum Schweigen an, die den Gedichten Celans eigen ist:

¹⁴ Brief vom 9.1.1958; in: Briefwechsel, S. 13.

¹⁵ Brief vom 13.1.1958; in: Briefwechsel, S. 14f.

¹⁶ Brief vom 29.10.1959; in: Briefwechsel, S. 25.

"Einer steht –
Schweigen Schweigen Schweigen
nichts schreibt mehr die Sonne ein
und ein Kranz des Schlafes wächst
um ihn
der sich hoch gereckt
höher
bis ans Ende.

...

Er o Er
läßt seinen Sand
ungeweckt –
Weltall nimmt den Atem ab
ihm
der seine Gewinde
Gottgesichelt fallen läßt –

...

Schweigen Schweigen Schweigen –
wenn der eine fort sich reckt

setzt die Knospe an im Salz.

Für Paul!
von Nelly¹⁷

Zumeist erinnern die Widmungen an Liebesgedichte, was die Intensität der Gefühle, die Sachs für Celan empfindet, belegt, und oft drückt sich in ihnen der Wunsch aus, die Entfernung zwischen Stockholm und Paris zu überwinden:

Linie wie
lebendiges Haar
gezogen

¹⁷ Brief vom 2.7.1960; in: Briefwechsel, S. 49f.

todnachtgedunkelt
von dir zu mir.

Gegängelt
außerhalb
bin ich hinübergeneigt
durstend
das Ende der Fernen zu küssen.

Der Abend wirft das Sprungbrett
der Nacht über das Rot
verlängert deine Landzunge
und ich setze meinen Fuß zagend
auf die zitternde Saite
des schon begonnenen Todes –

Aber so ist die Liebe!¹⁸

Zu Beginn des Briefwechsels hatte Sachs Paul Celan Gedichte geschickt, die dieser in der Zeitschrift "Botteghe Oscure" veröffentlichte. In diesen Botteghe-Gedichten erscheinen "Blick" und "Auge" als zentrale Motive. Im fünften Gedicht tritt das lyrische Ich hervor:

Und ich sage zu meinen Augen:
bleibt offen und wartet
denn der Horizontenring birgt auch für euch
die goldene Zeugung der Sehnsucht
– Ruhe –
Aber wer kann mondhingerissene Meere
Mit einem Wiegenwort halten?¹⁹

¹⁸ Brief vom 11.9.1958; in: Briefwechsel, S. 18.

¹⁹ Zit n. Dinesen, R., Nelly Sachs. Eine Biographie. Frankfurt a.M., 1992, S. 288.

Celan greift das Bild vom offenen Auge in einem Gedichtmanuskript vom 28.5.1958 auf, das er einem Brief beifügt. Das Gedicht erschien in "Sprachgitter":

EIN AUGE, OFFEN

Stunden, maifarben, kühl.
Das nicht mehr zu Nennende, heiß,
hörbar im Mund.

Niemandes Stimme, wieder.

Schmerzende Augapfeltiefe:
das Lid
steht nicht im Wege, die Wimper
zählt nicht, was eintritt.

Die Träne, halb,
die schärfere Linse, beweglich,
holt dir die Bilder.²⁰

Celan hat diese Gedicht in einer Zeit der Unruhe und Angst vor wiedererwachendem Antisemitismus geschrieben. Die Angst wuchs im Laufe der Jahre und scheint immer wieder in seinen Briefen auf:

"Nelly Sachs, liebe Nelly Sachs! Was kann ich sagen? Täglich kommen mir die Gemeinheiten ins Haus, täglich, glauben Sie's mir.
Was steht uns Juden noch bevor? Und wir haben ein Kind, Nelly Sachs, ein Kind! ...
Ach, könnte ich in Ihrer Nähe sein, oft, mit Ihnen sprechen!
Gott schütze Sie!"²¹

²⁰ In: Werke I, S. 187.

²¹ Brief vom 20.2.1960; in: Briefwechsel, S. 29f.

Eine Woche später antwortet Sachs mit einem Gedicht, in dem das Augen-Motiv wieder aufgegriffen wird:

"Mund
 saugend am Tod
 und sternige Strahlen
 mit den Geheimnissen des Blutes
 fahren aus der Ader
 daran Welt zur Tränke ging
 und blühte.

Sterben
 bezieht seinen Standpunkt aus Schweigen
 und das blicklose Auge
 der aussichtslosen Staubverlassenheit
 tritt über die Schwelle des Sehens
 während das Drama der Zeit
 eingeseignet wird
 dicht hinter seinem eisigen Schweiß Tuch.

Sie sind auf der Welt Paul Celan, der reine Mensch!
 Also kann die Welt nicht ganz dunkel sein."²²

Immer wieder ist Nelly Sachs bemüht, Celan zu beruhigen, ihm die tiefe Traurigkeit, die ihn oft überfällt, zu nehmen:

"Ich selbst kämpfe verzweifelt gegen die Mutlosigkeit die einen überfallen kann nach bitteren Erfahrungen, aber sie, lieber Freund, mit dessen Werk ich nichts, garnichts an Reinheit und Durchsicht vergleichen kann, Sie möchte ich schützen vor Ihrer eigenen Traurigkeit!"²³

"Eine Minute im Morgengrauen folgt hier für Sie:

²² Ebd., S. 30f.

²³ Brief vom 3.11.1959; in: Briefwechsel, S. 27.

Warum diese Traurigkeit?
 Dieses Welt-zu-Ende-fließen?
 Warum in deinen Augen
 Das perlende Licht daraus Sterben sich zusammensetzt?

Leise gleiten wir diesen steilen Felsen des
 Entsetzens hinab

Der blickt uns an mit sternbesetzten Toden
 Diesen stauberstarten Nachgeburten
 Darin das Lied der Vögel verrann
 Die Lippe den Wein der Sprache einsargte.

O Strahl der uns geweckt:
 Wie nimmst du unser Müde-werden
 In deine immer mehr Heimat dunkelnden Arme
 Und liebst dann allein uns in der Nacht –

Adieu
 Ihre Nelly Sachs"²⁴

Noch ist es Nelly Sachs, die tröstet und die, wiewohl selbst von Verfolgungsanst geträumt, der Panik Celans zu trotzen sucht. Bereits sehr bald sollte sich diese Rollenverteilung umkehren.

Der Wunsch, ihren Dialog in einer tatsächlichen Begegnung, Auge in Auge, fortzusetzen, wird bei beiden immer stärker. Am 25. Mai 1960 reist Nelly Sachs nach Zürich. Sie soll am 29. Mai den Meersburger Droste-Preis für Dichterinnen erhalten, und da sie den ersten Aufenthalt in Deutschland seit ihrer Flucht fürchtet, beschließt sie, in Zürich zu wohnen und lediglich zur Preisverleihung deutschen Boden zu betreten. Sie trifft Celan im Hotel "Zum Storchen" in Zürich, wo es am Himmel-fahrtstag zu einem Kairos der Begegnung zwischen den beiden kommt.

²⁴ Brief vom 10.3.1958; in: Briefwechsel, S. 16.

Nach einem intensiven Gespräch schickt Celan am 30. Mai aus Paris das Gedicht "Zürich, Zum Storchen", das er Nelly Sachs gewidmet hat. In diesem Gedicht ist die dialogische Struktur mit Händen zu greifen, stellt es doch ein verdichtetes Gesprächsprotokoll der Züricher Begegnung dar. Es waren wohl in erster Linie theologische Themen, die die beiden diskutierten, das zentrale Bild für den geglückten Begegnungscharakter findet sich in der zweiten Strophe:

Am Tag einer Himmelfahrt, das
Münster stand drüben, es kam
mit einigem Gold übers Wasser.²⁵

In den Briefen der beiden ist immer wieder von diesem "Gold" die Rede. Acht Jahre später wird Celan im Zyklus "Fadensonnen" den hebräischen Begriff "Ziw", – welcher in der Kabbala das Strahlen bezeichnet, das von der Tora ausgeht –, benutzen, um dieses "Gold" zu benennen:

Nah, im Aortenbogen
im Hellblut:
das Hellwort.

Mutter Rahel
weint nicht mehr,
Rübergetragen
alles Geweinte.

Still, in den Kranzarterien
unumschnürt:
Ziw, jenes Licht.

Im Brief schreibt er:

²⁵ Brief vom 30.5.1960; in: Briefwechsel, S. 41. Über dieses Gedicht ist in den letzten Jahren vieles veröffentlicht worden, so daß ich mich an dieser Stelle zurückhalten möchte. Ich verweise auf K.J. Kuschel: Paul Celan, Nelly Sachs und ein Zwiegespräch über Gott; in: ders.: Vielleicht hält Gott sich einige Dichter. Mainz, 1991.

"Meine liebe Nelly,

hab Dank für Deine Zeilen, für die Erinnerung an jenes Licht. Ja, jenes Licht. Du wirst es genannt finden in meinem nächsten Gedichtband, der im Herbst erscheint, genannt – benannt mit einem hebräischen Namen."²⁶

Nach der Begegnung in Zürich besucht Sachs die Familie Celan in Paris. Celan erzählt ausführlich von seinen Ängsten, Nelly Sachs, selbst ohnehin von Verfolgungsangst gequält, gerät in eine tiefe Krise. Am achten August wird sie in die Psychiatrie eingeliefert, vom ersten bis zum siebten September besucht Paul Celan Stockholm, wird aber von Nelly Sachs nicht empfangen. In den Briefen aus dieser Zeit wird deutlich, wie sehr Celan, der sich schuldig fühlte, bemüht ist, Nelly Sachs zu trösten und aufzurichten. Diese Briefe gehören zu den eindrücklichsten des gesamten Briefwechsels, sie treffen und bewegen zutiefst:

"Ja, es ist wieder hell – das Netz, das dunkle, ist fortgezogen – nicht wahr, Nelly, Du siehst es jetzt, Du siehst, daß Du im Freien bist, im Hellen, mit uns, unter Freunden? Ja, Du siehst es, Nelly, wie ich, wie wir: unbehindert können wir atmen und dasein, Du und wir und die Freunde um uns her, die vielen. Und ich sehe die Worte auf dich warten, Nelly, die Worte, die Du mit Dir und Deinen neuen Helligkeiten beseelst – zu unser aller Freude."²⁷

Doch Nelly Sachs antwortet, daß das dunkle Netz, das sie über sich geworfen fühlt, noch nicht gelüftet ist, worauf Celan beschwörend schreibt:

"Ich denke an Dich, Nelly, immer, ... an Dich und an das durch Dich Lebendige! Weißt Du noch, wie, als wir ein zweites Mal von Gott sprachen, in unserm Haus, das das Deine, das Dich erwartende ist, der goldene Schimmer auf der Wand stand? Von Dir, von Deiner Nähe her wird solches sichtbar, es bedarf Deiner, auch im Auftrag derer, denen du Dich so nah weißt und denkst, Deines Hier- und Unter-den-Menschen-Seins, es bedarf Deiner noch lange, es sucht Deinen Blick: schick ihn, diesen Blick, wieder ins Offene, gib ihm Deine wahren, Deine befreienden Worte mit, vertrau Dich

²⁶ Brief vom 22.3.1968; in: Briefwechsel, S. 95.

²⁷ Brief vom 9.8.1960; in: Briefwechsel, S. 55.

ihm an, vertrau uns, Deine Mit- und Mit-Dir-Lebenden diesem Blick an, laß uns, die schon Freien, die Allerfreiesten sein, die Mit-Dir-im-Licht-Stehenden!

Schau, Nelly: Das Netz wird fortgezogen! ... Schau: Es wird hell, Du atmest, Du atmest frei. Du bleibst uns, ich weiß, Du bleibst uns, wir wissens, Du bist, mit allem Dir Nahen, auch mit allem Dir von so weit her Nahen, da und hier und bei Dir und bei uns!

Dein dankbarer, Dein dir aus tiefstem Herzen dankbarer Paul"

Celan hält sich in den Briefen, die er in den kommenden Jahren schreiben wird, mit Schilderungen über seinen eigenen psychischen Zustand zurück. In einer Sequenz von Briefen aus den Jahren 1967/68 wird noch einmal jenes Licht besprochen, das beiden so viel bedeutete:

"Wie oft bin ich im Geist bei Euch, und dann das Gold über dem Wasser und in Deinem Zimmer!"²⁸

"Meine liebe Nelly,
es war so gut Deinen Brief in Händen zu halten und von Dir selbst an das Licht erinnert zu werden, das in Zürich überm Wasser und dann in Paris aufschien, Einmal, in einem Gedicht, kam mir, über das Hebräische, auch ein Name dafür."²⁹

"Paul, tiefen Dank für Dein Gedenken. Käme das Gold durch die Luft noch einmal aus dem Geheimnis. Es war so lange schwarz für uns beide, fühlte mit Dir durch alle Länder."³⁰

"Paul, lieber Paul, ist etwas Gold vom nirgendwo zu Dir gekommen, mit dem Herzen möchte ich es Dir schicken."³¹

"Lieber Paul, lieber Bruder
seit einigen Tagen wieder im Krankenhaus. Schreckliches wieder alles Gold fort.
Kann nicht schreiben."³²

Die Briefe der späten Jahre werden sporadischer, Celan weiß, daß er Wesentliches, das ihn bewegt, nicht schreiben kann, da es Nelly Sachs überfordern würde. Dinesen äußert die Vermutung, daß Celan ohnehin in erster Linie an der dichterischen Aussage der Nelly Sachs interessiert war, während Sachs dem Menschen Celan im Gedicht begegnet, und in Paul Celan den Menschen liebt, der aus seinen Gedichten spricht. Wie tief die Bindung an Celan war, wird bereits an der Anrede zu Beginn der jeweiligen Briefe deutlich. Diese verändert sich rasch: Aus dem "Dichter" wird der "Bruder", und schließlich die intime Form "Paul Lieber Du". Sachs hatte die Empfindung, wie Celan als heimatlose Waise in einer feindlichen Welt zu leben. Unter dem Verlust ihrer Heimat hatte sie sehr gelitten, was durch den Tod der Mutter noch verstärkt wurde. An Jacob Picard richtete sie 1951 folgende Zeilen:

"Im Februar 1950 starb meine Mutter. Mit ihr das Liebste, das Einzigste, was mir auf Erden geblieben war. Hier oben in der Nähe des Polsternes ist die Einsamkeit zu Hause. Schweden ist wunderbar schön, und es sind liebe Freunde da, aber ein Jeder ist wie eingehüllt und ist scheu vor dem andern."

Und an Peter Hamm schreibt sie einige Jahre später:

"Peter, es ist ein hartes Klima, in der Fremde zu sein! Glaub es mir. Es gehört Mut, immer wieder Mut dazu."

In Celan glaubte Sachs einen Bruder zu finden, der ihr Schicksal teilte und der ihr gerade deshalb auch Heimat sein konnte. So schreibt sie 1957, nachdem sie ihm bislang unveröffentlichte Gedichte hatte zukommen lassen:

"Sie wissen um meine Dinge, haben sie bei sich, so habe ich Heimat."

Und wenige Jahre später:

²⁸ Brief an P. Celan vom 30.10.1967; in: Briefwechsel, S. 93.

²⁹ Brief vom 8.12.1967; in: Briefwechsel, S. 94.

³⁰ Brief vom 13.12.1967; in: Briefwechsel, S. 94.

³¹ Brief vom 20.3.1968; in: Briefwechsel, S. 95.

³² Brief vom 27.4.1968; in: Briefwechsel, S. 98.

"Lieber Bruder und Freund Paul Celan, gesegnet sei das neue Jahr für Sie und die Ihren! Sie haben mir mit ihren Gedichten eine Heimat gegeben, von der ich erst glaubte, daß der Tod sie mir erobern würde. So halte ich hier aus."

"Paul Celan, Lieber, Lieber, Sie kommen und dann ist Heimat, auf welchem Sand wir auch stehen."

Auch die Ehefrau und den kleinen Sohn Celans bezieht Sachs mit ein. So formuliert sie den zentralen Text des Zyklus "Flucht und Verwandlung" "An Stelle von Heimat / halte ich die Verwandlungen der Welt" folgendermaßen um:

An Stelle von Heimat
Halte ich
Paul
Gisèle
Eric

Suchte Celan in ihr in erster Linie die Dichterin, war es ihm möglich "Lieder zu singen jenseits / der Menschen"³³ so wollte sie ihm "ohne Umschweif nur mit dem Wesen" begegnen.³⁴ Sie fühlte sich – hellstichtig – Celan nicht zuletzt in ihrer beider Todessehnsucht verbunden:

"Ja, wir gehören dem Tod in innerster Bemerkung – das Leben hat die Gnade uns zu zerbrechen."³⁵

Nelly Sachs stirbt am 12. Mai 1970 nach zahlreichen psychiatrischen Klinikaufenthalten und einer Krebsoperation. Der Tod ließ lange auf sich warten. So blieb sie von der Nachricht vom Selbstmord Paul Celans nicht verschont.

³³ So lautet eine Zeile aus dem Gedicht "Fadensonnen" aus "Atemwende"; in: Werke, II, S. 26.

³⁴ Vgl. Brief vom 9.1.1958; in: Briefwechsel, S. 12.

³⁵ Brief vom 10.5.1960; in: Briefwechsel, S. 36.

"Es wäre noch hinzuzufügen, daß Li, als ich ihr vom Tod Paul Celans sprach [...] mich einen Augenblick fast verwundert ansah und in unvollständigen Sätzen von 'vorausgehen' was sagte: 'daß er vor mir...' danach legte sich der leichte Anflug von Schrecken und ihr Gesicht wurde glatt und fast zufrieden. Sie schien Trost in dem Gedanken zu finden, daß sie bald Bekannte 'drüben' treffen würde."³⁶

Am 12. Mai, am Todestag der Nelly Sachs, wird Paul Celan, der seit Anfang April vermißt war, in Paris begraben. Die letzten Zeilen, die er an Nelly Sachs richtete, sind undatiert, wahrscheinlich aber zum Jahreswechsel 1969/70 geschrieben:

"Alles Frohe, liebe Nelly, alles Lichte!
Eric, Gisèle, Paul"³⁷

Obwohl Nelly Sachs die unterschiedliche Erwartungshaltung in ihrer beider Freundschaft nicht verborgen geblieben war, fühlte sie sich Celan bis zu ihrem Tod eng verbunden. So schrieb sie ihm in ihrem letzten Lebensjahr in Anlehnung an ihren Glauben an das unsichtbare Universum, dem Ziel der mystischen Verwandlung allen Leides:

"Aber Du verstehst, in der unsichtbaren Heimat leben wir beide."³⁸

³⁶ E. Dahinten an R. Dinesen; zit. n. Dinesen, Nelly Sachs, S. 350.

³⁷ Briefwechsel, S. 106.

³⁸ Brief vom 10.2.1969; in: Briefwechsel, S. 103.